

Volker Ullrich

Die Fiktion der Volksgemeinschaft

Richard J. Evans widerspricht den Thesen Götz Alys

Vor zwei Jahren veröffentlichte Richard J. Evans den ersten Band seiner großangelegten Trilogie zur Geschichte des »Dritten Reiches«, der den Aufstieg des Nationalsozialismus zur Macht behandelt. Im letzten Herbst ist nun der zweite Band erschienen. Zeitlich reicht er vom Sommer 1933 bis zur Entfesselung des Zweiten Weltkriegs Anfang September 1939. Mit fast 1.100 Seiten ist er noch um ein gutes Stück dicker als der erste, und schon jetzt lässt sich voraussagen, dass der abschließende dritte Band auch diesen Umfang noch übertreffen wird. So werden wir, wenn das Werk vollendet ist, über eine Gesamtdarstellung verfügen, wie es sie in diesen Dimensionen noch nicht gegeben hat.

Was die Darstellungsweise betrifft, so ist der britische Historiker bei dem bewährten Muster geblieben. Auf gekonnte Weise verbindet er historische Erzählung und problemorientierte Analyse. Immer wieder bringt er anschauliche Beispiele, um einen Sachverhalt zu verdeutlichen, und wo immer es möglich ist, wird der Text durch Anekdoten aufgelockert. Darüber hinaus lässt Evans in Tagebüchern und Erinnerungen ausgiebig Zeitgenossen zu Wort kommen: allen voran die Hamburger Lehrerin Luise Solmitz, die mit einem jüdischen Mann verheiratet und dennoch lange Zeit eine begeisterte Hitler-Anhängerin war.

In neueren Darstellungen, allen voran Götz Alys, ist das NS-Regime als eine »Gefälligkeitsdiktatur« beschrieben worden, die weniger auf Zwang und Gewalt als vielmehr auf Konsens und Zustimmung beruht habe. Evans warnt jedoch entschieden davor, das Ausmaß des Terrors zu unterschätzen. Im langen ersten Kapitel, überschrieben »Der Polizeistaat«, schildert er den systematischen Ausbau des Repres-

sionsapparats, nachdem der gewalttätige Aktionismus der SA in der »Nacht der langen Messer« vom 30. Juni 1934 zurückgedrängt worden war. Dazu gehörte die Einführung einer Sondergerichtsbarkeit gegen Regimegegner, der Aufbau eines Systems von Konzentrationslagern, in denen die Häftlinge auf Gnade und Ungnade der SS ausgeliefert waren, schließlich auch die zunehmende Macht der GESTAPO, die sich in ihrer Arbeit auf ein blühendes Denunziantenwesen stützen konnte. Überwachung und Kontrolle erstreckten sich, wie gezeigt wird, bis hinunter auf die Ebene der Blockwarte, die häufig die erste Anlaufstelle für Denunzianten waren.

Allerdings verkennt Evans nicht, dass die Nazi-Diktatur nicht nur auf passive Unterwerfung, sondern auch auf aktive Unterstützung angewiesen war. Höchst instruktiv beschreibt er, welche Anstrengungen das Regime unternahm, um Presse, Rundfunk und Verlage gleichzuschalten und Bildende Künste, Architektur und Musik nach den eigenen ideologischen Bedürfnissen auszurichten. Das Ganze lief auf eine Art »Kulturrevolution« hinaus, die das Denken und Fühlen der Bevölkerung grundlegend verändern und einen »neuen Menschen« im Sinne der rassistischen Zielutopie des Regimes schaffen sollte. Zugleich macht Evans aber deutlich, wie die Propaganda auch den Bedürfnissen nach Unterhaltung Rechnung zu tragen suchte. In den Kinos wurden überwiegend unpolitische Kostümfilm und Liebeskomödien gezeigt; im Rundfunk ermöglichten die beliebten Wunschkonzerte eine Flucht aus dem Alltag; in den Spätsendungen wurden sogar die verpönten Jazz- und Swingstücke zugelassen; im Theater hielten sich weiterhin Aufführungen der Klassiker; und Bücher auslän-

discher Autoren wie Margaret Mitchells *Vom Winde verweht* erreichten auch in Nazi-Deutschland ein Massenpublikum. Widersprüche, wie er sie für die Kulturpolitik ausmacht, konstatiert der Autor auch in anderen Bereichen, etwa im Verhalten gegenüber den Kirchen oder in der Hochschul- und Bildungspolitik. Auch hier war das Regime zu vielfältigen Kompromissen gezwungen, die den totalitären Zugriff begrenzten.

Die entscheidende Bewährungsprobe war indes die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Mit diesem Versprechen war Hitler angetreten, und daran wollte er sich messen lassen. Tatsächlich konnte seine Regierung gerade auf diesem Felde erstaunliche Erfolge verbuchen – 1937 lag die Zahl der Arbeitslosen bereits unter einer Million. Allerdings schränkt Evans die Rede von Hitlers »Wirtschaftswunder« ein: Der Nazi-Führer sei zu einem für ihn »denkbar glücklichen Zeitpunkt ins Amt gekommen«. Ende 1932 waren die Zeichen für eine konjunkturelle Erholung bereits unübersehbar; überdies hatten die Vorgängerregierungen Pläne für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ausgearbeitet, die nun umgesetzt werden konnten. Dennoch verlief der Wirtschaftsaufschwung nach 1933 langsamer, als es die geschönten Statistiken erkennen ließen, und er vollzog sich vor allem zu Lasten der Arbeiterschaft. Deren Löhne stagnierten und konnten nur durch reichliche Überstunden aufgebessert werden.

Auch in diesem Punkt widerspricht der britische Historiker deutlich Götz Aly, der in seinem Buch *Hitlers Volksstaat* die These aufgestellt hat, dass das »Dritte Reich« egalisierend gewirkt und vor allem die Interessen der »sozial Schwachen« bedient habe. Evans hingegen stellt klar, dass die Klassengegensätze nach 1933 keineswegs aufgehoben, sondern allenfalls abgemildert wurden. Die vielzitierte »Volksgemeinschaft« war demnach mehr Fiktion als Realität. Zwischen sozialen Verheißun-

gen und sozialer Wirklichkeit habe sich eine breite Kluft aufgetan: Auf der einen Seite gaben sich die NS-Führer mit Einrichtungen wie »Kraft durch Freude« oder das WINTERHILFSWERK den Anschein der Volksnähe und der Fürsorglichkeit; auf der anderen Seite bereicherten sie sich schamlos – am schamlosesten Hermann Göring, der sein Jagdhaus *Carinhall* in der Schorfheide zu einer Luxusresidenz auf Kosten der Steuerzahler ausbauen ließ. In der weitverbreiteten Korruption sieht Evans »das Bindemittel, welches das ganze System zusammenhielt«.

So einleuchtend diese Zusammenhänge entfaltet werden – es bleiben einige Probleme offen. So fragt man sich, ob Evans das Bild der deutschen Gesellschaft vor 1939 nicht verzeichnet, wenn er quer durch alle gesellschaftlichen Schichten ein großes Potenzial an Ernüchterung und Enttäuschung feststellt. Die gegenläufigen Tendenzen, etwa die ungebrochene Popularität Hitlers, werden, wie es scheint, zu gering veranschlagt. Zwar stellt der Autor zutreffend das hohe Maß der Indoktrination in der Hitler-Jugend fest, doch insgesamt gelangt er zu einer Unterschätzung des Rückhalts, dessen sich der Nationalsozialismus in großen Teilen der übrigen Bevölkerung erfreute. Ohne diese breite gesellschaftliche Basis wäre auch die enorme politische Dynamik, die das Regime entfaltete, kaum zu erklären.

Evans betont stark die Rolle Hitlers als treibende Kraft. Damit wendet er sich gegen die lange Zeit vorherrschende Tendenz in der deutschen Sozialgeschichtsschreibung, die Radikalisierung der NS-Politik allein aus Struktur und Funktionsweise des Herrschaftssystems selbst zu erklären. »Bei aller seiner Irrationalität und Instabilität wurde das ›Dritte Reich‹ in erster Linie von oben geführt, von Hitler und seinen wichtigsten Paladinen«, schreibt der Historiker. »Das heißt nicht, dass alles, was im ›Dritten Reich‹ geschah, von Hitler veranlasst worden wäre, wohl

aber, dass er am Steuer saß und die allgemeine Richtung vorgab, wohin die Reise gehen sollte.«

Das galt nach Ansicht des Autors auch für die antijüdische Politik des Regimes. Doch neuere Arbeiten, wie etwa die Hitler-Biografie Ian Kershaws, haben deutlich gemacht, dass ohne die Bereitschaft der vielen, dem Mann an der Spitze zuzuarbeiten, die verbrecherischen Pläne nicht bis zum Stadium ihrer Realisierung hätten vorangetrieben werden können. Nicht selten waren es die untergeordneten Instanzen, die, um einen vermeintlichen »Führerwillen« zu erfüllen, mit eigenen Initiativen vorpreschten – und damit die Führung unter Zugzwang setzten.

Zu Recht hebt Evans hervor, dass Krieg der »alles überragende Imperativ« gewesen sei, dem alle anderen Ziele untergeordnet wurden. Doch hätte der Diktator den Weg in den Krieg nicht so entschlossen beschreiten können, wenn er nicht auch hier viele Helfer gefunden hätte,

unter anderem in der Generalität, die sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als erstaunlich willfährig erwies.

Diese Einwände sollten nicht davon abhalten, das umfangreiche Werk aufmerksam zu lesen. Mit ihm hat Richard J. Evans eine anspruchsvolle Synthese vorgelegt, die Schneisen schlägt ins Dickicht einer kaum noch überschaubaren Forschungsliteratur. Wenn der hoffentlich bald erscheinende dritte Band sich auf der Höhe des zweiten hält, wird man diese Gesamtgeschichte des »Dritten Reiches« als einen großen Wurf bezeichnen können.

Richard J. Evans: Das Dritte Reich. Bd. II: Diktatur (Aus dem Englischen von Udo Rennert). DEUTSCHE VERLAGSANSTALT, München 2006, 1.083 S., € 69,90.



Volker Ullrich (*1943) ist Historiker und Publizist; er leitet seit 1990 das Ressort *Politisches Buch* bei der ZEIT in Hamburg. ullrich@zeit.de

Sina Dürrenfeldt

Bekennnis zum europäischen Projekt

Semprún und de Villepin im Duett

Spätestens seit dem wenig überraschenden *Non* der Franzosen und dem folgenden *Nee* der Niederländer am 29. Mai bzw. 1. Juni 2005 steckt Europa in einer schwierigen Lage. Der gemeinsame Verfassungsvertrag ist vorerst gestoppt, sein Fortgang ungewiss. Die endgültige Entscheidung darüber wurde bis Ende 2008 aufgeschoben.

Mit der »neuen Krise«, Europas Zukunft wie Vergangenheit setzen sich der spanische Schriftsteller Jorge Semprún und der französische Premierminister Dominique de Villepin auseinander, zwei Autoren, die unterschiedlicher kaum sein

könnten: Sie selbst betonen, dass sie »verschiedene Abenteuer leben«, und ihre »Erinnerung weder die gleichen Bilder noch die gleiche Sprache oder die gleichen Schmerzen wachruft«. Semprún, bekennender Linker, hat sich nach drei Jahren als parteiloser Kulturminister Spaniens aus der Politik zurückgezogen; de Villepin, glühender Gaullist, enger Vertrauter Chiracs, ist über Stationen als Generalsekretär im Élysée-Palast, Außen- wie Innenminister zum französischen Premierminister aufgestiegen. Der eine tritt mit 18 der *Résistance* bei, wird mit 20 von der GESTAPO verhaftet und ins Kon-